

Sehr interessant ist die korrelative Farbenverteilung auf Flügel- und Schwanzgefieder besonders bei den Hähern.<sup>1)</sup> Bei nordamerikanischen, offenbar altertümlichen Formen ist das ganze Federkleid blau, die Schwung- und Steuerfedern haben aber schwarze Querbinden. Bei den moderneren, von Einwanderern aus Nordamerika abstammenden Hähern des Himalaya tritt die blaue Farbe am Rumpfe u. s. w. zurück, hält sich aber auf den gleichfalls mit schwarzen Querbinden gezierten Flügel- und Schwanzfedern in ihrer ganzen Ausdehnung. Bei unserem gemeinen Eichelhäher, der westlichsten, daher auch sehr modernen und von aus Osten eingewanderten, aber schon durchaus altweltlichen Vorfahren abstammenden Form, sind an den Flügeln nur noch die Deckfedern blau und über quer schwarz gebändert, doch lassen sich auch an den Schwungfedern bei dem einen Individuum mehr, bei dem anderen weniger Reste dieser Zeichnung nachweisen. Die Steuerfedern des Eichelhähers erscheinen, soweit sie sichtbar sind, einfach schwarz, aber ihr unter dem Bürzelgefieder versteckter Wurzelteil hat die charakteristische blaue und schwarze Querzeichnung gewahrt. —

Selbstverständlich liegt der normalen und der abnormen korrelativen Färbung der Schwung- und Steuerfedern eine tief eingreifende Ursache zu Grunde, auf die einzugehen hier nicht der Ort ist. Nur auf die oft so sehr auffällige, von der sonstigen Körperfarbe bisweilen ganz beträchtlich abweichende Farbe der Flossen sei hier hingewiesen. Manchmal stimmen sämtliche Flossen, senk- sowohl wie wagerechte miteinander überein, bisweilen bloß die senkrechten, aber viel häufiger die wagerechten.

### **Vogelleben an der Eismeerküste.**

(Aus dem Tagebuch einer Sommerreise 1897).

Von Dr. med. F. Riemschneider in Klingen (Nidland).

(Fortsetzung.)

Am anderen Tage sollte laut Übereinkunft mit meinem Wirt und Führer, dem alten Artémji, eine der Inseln von Gawrilowo besucht werden, welche ganz speziell den Namen „Insel von Gawrilowo“ (Gawrilowski Ostrow) führt. Auf dieser Insel würden sich reichbesetzte Vogelberge finden, so verhiess der Alte, und nachdem Trinkwasser und Mundvorrat in das kleine Ruderboot gebracht worden, machten wir uns am folgenden Morgen zu Zweien auf den Weg, durch den Gawrilowsofjord hinaus ins Meer und dann der Küste parallel nach Osten, wo in der Ferne die Gawrilowinseln emporragen. Auf dem ganzen Wege sind fortwährend *Rissa tridactyla* und *Larus argentatus* zu sehen, die aber hier

<sup>1)</sup> Marshall, „Die Herkunft unserer Hähner“ in Verh. deutsch. zoolog. Gesellsch., 1. Jahressberh. 1891, S. 67.

sich nur aufhalten, um nach Fischen zu suchen; dagegen verraten die Pärchen von *Cepphus grylle* in der Nähe des Ufers, daß sich dort zwischen den Steinblöcken und in den Spalten ihre Nester befinden. Vereinigungen der genannten Vögel zu Kolonien sind zunächst noch nicht bemerkbar; erst einige Werst (Kilometer) südostwärts verkündet die rastlose Bewegung von unzähligen weißleuchtenden Punkten an dem dunklen Uferabhang des Festlandes die Anwesenheit eines wirklichen Vogelberges. Ich lasse darauf zuhalten, und nach einiger Zeit befindet sich unser Boot am Fuße der Felswand, welche diesen Vogelberg bildet: düster dräuend steigen die gewaltigen Steinmassen aus der klaren Flut empor und türmen sich zu unseren Häupten bis zu schwindelnder Höhe, glatt gewaschen und geschliffen vom Anprall der Meereswogen ist der untere Teil der Klippe, keine Möglichkeit irgendwo zu fußen,

„Zu klettern hier — ja, selbst der Gedanke gleitet ab“.

Erst hoch über uns finden sich Vorsprünge, auf welchen sie wohnen, diese Scharen, deren tausendstimmiges Geschrei uns empfängt und mit dem Pfeifen und Säusen der Flügelschläge und dem Rauschen der Brandung ein Getöse giebt, welches dumpfen Widerhall von der Felswand erweckt. Hunderte von Vögeln über uns an dem Berge, Hunderte um uns auf dem Wasser, wiederum Hunderte, die in nimmer ruhendem Strom auf und nieder schwirren und wogen, von der Wand herab zum Wasser, von der Wasserfläche wieder empor zum Felsen; es ist ein sinneverwirrendes Treiben, das uns umgiebt. — Aber schauen wir uns den Ort genauer an: eigentümlich ist es, wie sich die Bewohner dieser Wand je nach der Gattung, welcher sie angehören, zu verschiedenen Kolonien vereinigen, die, obzwar unmittelbar aneinanderstoßend, doch so geordnet sind, daß Angehörige der einen Gattung sich nicht oder nur selten in den benachbarten Bezirk hinein verirren, der von einer anderen Art und deren Anverwandten eingenommen wird. Die westliche Hälfte der Wand beherbergt nämlich fast ausnahmslos Lummens und nur in ihren höchsten Partien dreizehige Möven und einige Kormorane; der östliche Teil der Felswand wird dagegen von ungezählten Scharen der *Rissa tridactyla* bewohnt, zwischen welche sich an geeigneten Stellen allerdings hier und da Pärchen von *Alca torda* Linn. eingestreut finden, das jedoch im ganzen sehr sparsam; zwischen dem Lummens- und dem Möventeil der Felswand eingeschoben findet sich als Grenztreifen eine schmale Kolonie, die nur aus *Alca torda* besteht. In den allerobersten Regionen nisten hier, wie überall auf den Vogelbergen dieser Gegend, Silber- und Mantelmöven. Ich glaube nicht, daß es ein Irrtum ist, wenn man den Grund für diese Einteilung vorzüglich in der äußeren Beschaffenheit des Gesteins suchen will, wie sie sich bald mehr, bald weniger für die Lebensgewohnheiten der verschiedenen Arten günstig erweist; der

westliche Teil der Wand steigt, wie vorhin beschrieben, glatt und lotrecht empor, erst in gewisser Höhe trägt er ziemlich regelmäßige, lange, leistenartige Vorsprünge, und in dieser Region giebt es Stellen, die sogar überhängen. In dem Wasser, das den Fuß des Felsens bespült, finden sich hier nirgends emporragende Blöcke oder Steintrümmer, es ist darum diese Felspartie wie geschaffen für die Lummern, die sich hier in der bekannten Weise aneinandergereiht haben, und deren Junge beim Verlassen ihres Geburtsortes den Sprung ins Wasser nicht zu fürchten brauchen, der für so viele von ihnen verhängnisvoll werden müßte, wenn die Lokalität sich weniger günstig gestaltete, wie das beispielsweise an der östlichen Hälfte derselben Wand der Fall ist. Dort ist der Abhang des Felsens viel weniger steil, die Vorsprünge viel zackiger, unregelmäßiger, der Fuß der Klippe ist umjäumt mit von oben herabgestürzten Felsbrocken, die zum Teil auch während der Flut aus dem Wasser hervorragen. Deswegen ist hier auch eine große Kolonie von *Rissa tridactyla* entstanden, die Dreizehnmöven lieben es ja, ihre Nester einzeln oder zu zweien und dreien auf kleine Zacken und Kanten zu kleben; auch brauchen ihre Jungen nicht den gefährlichen Sprung ins Meer zu thun, sondern bleiben hübsch zu Hause, bis ihnen die Schwingen gewachsen sind. Zwischen diesen beiden Teilen der Bergwand befindet sich eine schmale Zone, welche den Übergang der einen Konfiguration in die andere vermittelt, und in dieser Zone hat fast ausschließlich *Alca torda* seine Wohnsitze aufgeschlagen. Beim Anblick solcher Verhältnisse wird man geneigt, zu glauben, daß die Jungen von *Alca torda* unter Umständen den Weitsprung ins Meer durch eine Rutsch- und Klettertour ersetzen oder wenigstens abkürzen, denn ich habe vielfach *Alca torda* an Stellen nisten sehen, von welchen aus ein Sprung ins Wasser für die unflüggen Jungen unmöglich war, ferner versuchten Dunenjunge, welche ich aufnahm, stets je nach Maßgabe ihrer Kräfte und Geschicklichkeit laufend und kletternd zu entfliehen, und endlich läßt ja das Beispiel der Alten (noch mehr ihres Gattungsverwandten, des ausgestorbenen *Plautus impennis* (Linn.)) auch auf Kletterfähigkeit bei den Jungen schließen. Die eben hervorgehobenen Eigentümlichkeiten der verschiedenen Arten bei der Wahl ihrer Nistplätze habe ich in ähnlicher Weise an jedem der von mir besichtigten Vogelberge wiedergefunden, selten aber so deutlich, wie an diesem Ort, wo die Unterschiede in ihren Extremen so dicht nebeneinanderstehen.

Was die Arten betrifft, welche diesen Vogelberg bewohnen, so sind *Rissa tridactyla* und *Alca torda* schon genannt worden. An den Lummern fiel sofort schon aus einiger Entfernung auf, daß ihre Schnäbel für *Uria lomvia* zu dick waren; und in der That wiesen einige erlegte Exemplare alle Merkmale der Species *U. Brünnichi* Sab. auf. An den vorüberfliegenden und auf dem Wasser ruhenden war mit nur wenigen Ausnahmen der dicke Schnabel zu er-

kennen, nur einige Exemplare unter diesen Scharen hatten dünnere Schnäbel; es gelang aber nicht, ein solches zu schießen, daher muß es unentschieden bleiben, welche Form außer *U. Brünnichi* diesen Vogelberg bewohnt, vielleicht war es *Uria lomvia*. Eine weiße Zeichnung am Kopf war aus der Entfernung nicht zu bemerken. Ganz hoch oben, nahe dem Kamme des Berges, sah man Mantel- und Silbermöven, etwas tiefer befanden sich Niststellen von *Phalacrocorax carbo* (Linn.), in den alleruntersten Regionen nisten, wo Spalten und Höhlen im Gestein solches zulassen, einzelne Pärchen von *Cepphus grylle* —, bei mehrfacher Besichtigung dieses Vogelberges war weiter keine Art zu finden. Über das Nist- und Brutgeschäft wurden an diesem Orte keine Beobachtungen angestellt, weil die Vogelkolonien nur von obenher und auch von da nur unter großer Gefahr zu erreichen sind.

Durch die Besichtigung dieser Vogelwand waren wir vom Wege abgekommen, nunmehr wurde der frühere Kurs wieder aufgenommen und nach einiger Zeit die „Insel von Gawrkowo“ erreicht; dieselbe wird nicht von Menschen bewohnt, hat kaum einen Kilometer im größten Durchmesser und bietet das Äußere, das fast sämtlichen Eilanden dieser Gegend eigen ist. Bei nicht unbeträchtlicher Erhebung des Gipfels über den Meeresspiegel zeigt die Südseite verhältnismäßig sanfte, mit dürftiger Vegetation bestandene Abdachung, während die dem offenen Meer zugekehrte Nordseite sehr steil und kahl abfällt. Es ist daher verständlich, daß die Vögel für ihre Nistplätze gerade die Nordseite dieser Inseln bevorzugen, freilich nur an solchen Stellen, wo bedeutende koulissenartige Vorsprünge oder tief einschneidende Felsenspalten ihnen Schutz gegen den ungebrochenen Anprall des Nordsturmes gewähren, und ein derartig gestalteter Platz findet sich denn auch auf der Nordseite der Gawrilowinsel. Hier dringt von einer seichten Meeresbucht aus ein gewaltiger Felsenspalt, allmählich enger werdend und an Tiefe verlierend, von Westen nach Osten ins Land ein, die Sohle dieser Schlucht ist nur teilweise von Wasser bedeckt, während ihre Wände, sowohl die nördliche, nach Süden schauende, als auch die südliche, nach Norden sehende, dicht mit gesellschaftlich nistenden Vögeln besetzt sind. Auf den übrigen Teilen der Insel finden sich mehr zerstreut die Nester von Silbermöven, Eiderenten und dicht oberhalb der Fluggrenze Teisten, — Arten, in deren Gewohnheit es nicht liegt, sich zu so gedrängten Kolonien zusammenzuscharen. Zunächst wurde die südliche Wand der vorhin genannten Schlucht besichtigt, erst mit bequemem Niedersteigen vom Gipfel des Berges, dann mit immer beschwerlicherem Klettern, schließlich mit Händen und Füßen jeden irgend brauchbaren Stützpunkt suchend abwärts, soweit es anging. Interessant ist an diesem Ort in vertikaler Richtung die Verteilung der verschiedenen Arten, von denen jede eine bestimmte Zone der Bergwand für sich in

Anspruch nimmt; die Gipfelfuppe ist mit einer dünnen Erdkruste bedeckt, welche kümmerliche und verdorrte Vegetation trug, die Flanken der Kuppe neigen sich in sanfter Abdachung zu Thal. Über diese verhältnismäßig ebene Fläche waren die Nester von *Larus argentatus* Brünnich. verstreut, sie zeigten alle die nämliche Konstruktion, indem eine sehr seichte Vertiefung des Bodens einen flachen, aus dürrern Gras kunstlos hergestellten Napf enthielt, dessen Inneres nur wenige kleine Federn zur Fütterung aufwies; an zweien der Nester war der aus Grashalmen gebildete Nestbeutel ein doppelter, d. h. man konnte deutlich zwei Schichten unterscheiden, eine ältere untere und eine frische obere, diese Nester enthielten noch Eier, das eine zwei, das andere deren drei. Die übrigen Silbermövenester waren bereits leer.

Weiter thalwärts, an der Stelle, wo die Abdachung mit gerundeter Kante sich anschickt, in den nackten Felsenhang überzugehen, hat sich unter dem Schutze der gegenüber emporragenden Wand eine dickere Schicht Humus gebildet, welche *Fratercula arctica* Linn. zur Anlage seiner Bruthöhlen dient. Das hier zunächst ins Auge fallende war die üppige Vegetation dieser Zone; Löffelkraut, Ampfer und Kamillen gedeihen auf dem vor dem Nordwind geschützten und guano-gedüngten Boden in saftigster Fülle, sodaß sie die zahlreichen Eingangslöcher zu den *Fratercula*-Gängen teilweise verdecken, von diesen letzteren ist aber der Boden bienenwabenähnlich durchlöchert, sodaß sich kaum noch irgendwo Raum für die Anlage neuer Gänge findet. Während wir darüber hinschritten, krochen zahlreiche Lunde aus ihren Höhlen hervor und flogen — oft unmittelbar unter unseren Füßen — ab und aufs Meer.

Nun wurden einige der Bruthöhlen untersucht, es war das durchaus kein leichtes Stück Arbeit, und selbst mit dem Seitenmesser kommt man in dem dicht verfilzten, zähen Wurzelgeflecht nur langsam vorwärts. Erst in den tieferen Schichten ist der Wurzelfilz mehr vermodert und in lockeren Humus übergegangen; man hat Gelegenheit, sich über die Kraft und Ausdauer der Lunde bei solchem Grabgeschäft zu verwundern. Den Öffnungen der Gänge konnte man es sogleich ansehen, ob letztere bewohnt waren oder nicht; in dem einen Falle war der Pflanzenwuchs vor diesen Eingangslöchern durch die ein- und ausschlüpfenden Vögel niedergetreten, und die Löcher waren frei und ohne weiteres sichtbar, im zweiten Falle waren sie so von den saftigen Kräutern umwuchert, daß man nach ihnen suchen mußte. Zuweilen war es den wühlenden Lunden passiert, daß sie in dem unebenen Boden unversehens wieder an die Oberfläche gelangt waren, bevor noch der Gang die nötige Länge erreicht hatte, solche Tunneln waren stets unbewohnt. Am liebsten brüteten die Larventauer in Gängen, welche 1 bis  $1\frac{1}{2}$  Fuß unter der Erdoberfläche verliefen, tiefer geführte Gänge tangierten schon den felsigen

Untergrund, doch gab es auch Röhren, die ihren Verlauf dicht unter der Oberfläche hatten, weil es in den tieferen Schichten an Raum mangelte. Alle Röhren, die in legaler Weise zu Ende geführt worden waren, hatten eine Länge, daß der ausgestreckte Arm ihr blindes Ende nicht erreichen konnte. Nachdem sie eine gewisse Strecke — annähernd 2 Fuß — in gerader Richtung gegraben worden, bogen sie plötzlich in stumpfem Winkel zur Seite, um noch ein längeres Stück die neue Richtung beizubehalten, bevor sie endeten; das Nest (soweit von einem solchen die Rede sein kann) befand sich stets ein kleines Stück vor dem Ende eines solchen Blindganges, hier saß dann der alte Hund so fest, daß man ihn mit den Händen greifen und aus seiner Höhle hervorziehen konnte, was er sich auch stets ruhig gefallen ließ. Sobald er sich aber erst in vollem Tageslicht sah, wehrte er sich energisch, biß heftig in die ihn haltenden Hände und kratzte mit den scharfen Nägeln so abscheulich, daß ich einen ferneren Begriff von der Leistungsfähigkeit seiner Füße erhielt; diese Aktionen waren stets von einem dumpfen, ärgerlichen Knurren begleitet. Würde er losgelassen, so strich er sofort abwärts dem Wasser zu. In sämtlichen bewohnten Gängen, welche untersucht wurden, fand sich je ein Dunenjunges, welches zumeist auf der bloßen Erde lag, nur in einem Falle hatte es eine Unterlage von wenigen dünnen Grashalmen, die leere Eischale fand sich meist dicht dabei. Die kleinen Hunde waren noch sehr jung und unbehilflich; aus ihrer Höhle hervorgezogen, sahen sie so traurig und unbehaglich drein, daß man mit ihnen Mitleid haben mußte, in den Gang zurückgelassen, schoben sie sich mühsam wieder in den Hintergrund. Sie sind mit einem dichten und langen Flaum bedeckt, der auf Kopf, Hals und Oberseite der Flügel schwarze Färbung zeigt, Rücken und Seiten sind etwas heller, also schwarzgrau, Bauch und Unterbrust weißlich. Die gut entwickelten Füße sind schwarzgrau, der Schnabel ist seitlich noch nicht so zusammengedrückt wie bei den Alten, doch zeigt er deutliche Anlagen dazu, indem er recht hoch ist, zugleich ist er ungefurcht, in der Wurzelhälfte von einer schwarzbraunen Wachshaut überzogen, in der Spitzenhälfte schwarz, von dieser schwarzen Färbung hebt sich das schneeweiße Körnchen vor der Spitze leuchtend ab. Das Auge sieht sehr merkwürdig aus, denn eine nackte, schwarzbraune Haut bedeckt den Augapfel und läßt in der Mitte mit einem kleinen runden Loch nur die Pupille und einen sehr schmalen Ring der braunen Regenbogenhaut frei, die Tierchen waren offenbar erst ganz kürzlich sehend geworden. Sobald wir uns einige Schritte von der Stelle entfernt hatten, kehrten die abgeflogenen Alten zurück und saßen noch eine Weile, uns beobachtend, aufrecht vor ihren Löchern.

In der nun weiter thalwärts folgenden Region wurde das Klettern sehr gefährlich, ja unmöglich, weil nunmehr das nackte Gestein in schroffster Senkung

zur Sohle der Schlucht niedergeht. Zwar konnte ich noch ein Ei von *Alca torda* aus einer flachen, den Nistplatz vorstellenden Nische fortnehmen, indem ich mich auf einen kleinen Felsvorsprung hinunterließ, auch wurde noch ein Junges von *Cephus grylle* dicht unterhalb der *Fratercula*-Kolonie in einer Spalte gefunden, doch konnten genauere Untersuchungen der weiter abwärts gelegenen Brutplätze von *Zummen*, *Alken* und *Rissa tridactyla* nicht mehr ausgeführt werden. Ganz am Fuße des Berges, zwischen herabgestürzten Blöcken und Geröll, nisteten mehrere Pärchen von *Gryllummen*.

(Fortsetzung folgt.)

## Gelegenheits-Beobachtungen auf Helgoland.

Von Dr. F. Helm.

(Fortsetzung und Schluß.)

9. Weiße Bachstelze, *Motacilla alba* Linn. Sie macht ab und zu einen Versuch, auf Helgoland zu brüten, aber da sie im Sommer dort nirgends Wasser findet, um trinken oder sich baden zu können, so geschieht dies nicht öfter. Als Gätke einmal einem Pärchen, das durch sein Gebahren kundgab, daß es dort zu nisten beabsichtige, stets eine Schüssel mit Wasser zur Verfügung stellte, hatte er das Vergnügen, zuerst die alten Vögel und später die erwachsenen Jungen täglich wiederholt trinken und baden zu sehen.

Während unseres dortigen Aufenthaltes trafen wir vereinzelt stets an. Sie trieben sich meist auf den Schafweiden des Oberlandes herum, besuchten aber von dort aus auch den Strand am Fuße der Klippen, wo es zeitweise von Fliegen wimmelte. Ein Exemplar wurde auch mit einem Schmetterling im Schnabel beobachtet.

10. Gelbe Bachstelze, spec? Einzelne gelbe Bachstelzen waren bei jedem Rundgang um die Insel auf den Feldern und Weiden anzutreffen. Im Vergleich zu den bei uns vorkommenden Vögeln dieser Art schienen mir die Helgoländer kurzschwänziger zu sein, auch die Stimme derselben klang meiner Ansicht nach anders als die der unserigen.

11. Haubenlerche, *Galerida cristata* (Linn.). Den 24. Juli in der zehnten Stunde vormittags jagten wir von einer Wiese des Oberlandes eine einzelne auf, die nur eine kurze Strecke weit fortstog und dann auf einer anderen Wiese einfiel. Sie lag dann dort sehr fest, erst als ich in ihre unmittelbare Nähe gekommen, erhob sie sich. Infolge ihrer geringen Scheuheit war es auch möglich, die Haube deutlich zu erkennen, sodaß über die Art des Vogels kein Zweifel obwalten kann.

Nach Gätke gehört diese Art auf Helgoland zu den großen Seltenheiten, denn es wird kaum in Zwischenräumen von drei bis vier Jahren ein einzelnes Exemplar gesehen.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1901

Band/Volume: [26](#)

Autor(en)/Author(s): Riemschneider J.

Artikel/Article: [Vogelleben an der Eismeerküste. 213-219](#)